

Furchtbar ist ER über ihnen, ja, er verschrumpft alle Götter des Erdlandes, dass sie sich niederwerfen müssen vor ihm, ein jedes von seinem Ort aus, alle Küsten der Weltstämme.

Zef 2,11

Zefanja sagt von sich selbst, dass er in Jerusalem unter Joschija gepredigt habe. Der regierte am Ende des siebten Jahrhunderts und führte umfassende religiöse Reformen durch, um die israelitischen Einflüsse, die unter seinen Vorgängern Manasse und Amon Platz gegriffen hatten, zurückzudrängen. Der Prophet dieser Zeit ist Jeremia, Zefanja muss noch vor den Reformen gewirkt haben, denn er kündigt noch den Tag des Herrn als bald bevorstehend und als schreckliches Geschehen an. Das wird zuerst Juda treffen, dann aber auch alle anderen Völker und so „dem Rest meines Volkes“ neue Lebensmöglichkeiten schaffen. Unser Vers schließt an eine Verurteilung von Moab und Ammon an und scheint über sie hinauszugehen, kündigt er doch das Ende aller anderen Götter an, so zumindest EÜ („er vernichtet alle Götter der Erde“), die von mir zitierte Bubersche Übertragung spricht von „Verschrumpfung“. Wegen dieses Wortes habe ich mich für sie entschieden, drückt sie doch sehr plastisch die vorexilische Überzeugung aus, dass es andere Götter außer Jahwe gibt, dass die aber zu nichts gut sind, am schönsten gefasst in Psalm 82. Der Streit wird nicht theologisch geführt, sondern empirisch. Ihr haltet eure selbstgemachten Bilder für Götter? Gut, von mir aus, aber was können die denn? Was tun sie euch Gutes? Wozu sind sie nütze? Wieder ist es Psalm 82, der den Gedanken am präzisesten auf den Punkt bringt, indem er fragt: Befreien diese anderen Götter die Unterdrückten? Tun sie es nämlich nicht, müssen sie sterben wie Menschen. Genau das sagt hier auch Zefanja, er geht sogar noch weiter, indem er diese Götter die Unterdrückung geradezu selbst durchführen lässt. Moab und Ammon habe Juda gedemütigt und bekämpft, statt mit ihm gute Nachbarschaft zu halten, das rächt sich nun, und zwar nicht nur an diesen beiden Reichen, sondern an allen Göttern des Erdlandes, die für ihre Leute nichts tun können und somit sichtbar verschrumpft werden. Auch hier ist Bubers Bild stimmig, während EÜ eine ganz andere Assoziation weckt. Dort ist ER nicht „furchtbar über ihnen“, sondern „tritt furchterregend gegen sie auf“. Da macht ER denen einfach nur Angst, während bei Buber ein Verhältnis beschrieben wird, eine (Über- und Unter-)Ordnung. EÜ trennt dann auch Götter und Völker, die einen werden vernichtet, die anderen werfen sich nieder, da allerdings nur die von den Inseln, was wenig Sinn ergibt. Dieses jesajanische Inselbild soll ja wohl ausdrücken, dass Gott über die bekannten Grenzen der eigenen Welt hinaus wirkt und präsent ist. Goethe hat dasselbe im Bild der Natur, die Gott lobt, Gott ist (und dadurch pantheistisch gleich wieder zerstört, verschrumpft) zu fassen versucht, Ernesto Cardenal in dem des Weltalls, die Mystiker noch anders in der Liebe. Der Gedanke ist immer derselbe. Wo du es gar nicht denkst, wo du nur eine vage Vorstellung davon hast, wo die Weite und die Möglichkeiten so viel größer sind, als du es dir vorstellen kannst, da überall ist Gott. Und er ist, so versteht Zefanja das jesajanische Bild, dort gerade so wirksam wie hier. Sie befreit dort die Unterdrückten, indem er sie zu sich hinwendet. In EÜ werfen sich die Völker nieder, bei Buber sind die von ihren Göttern nicht zu unterscheiden. Deren Verschrumpfung führt nicht zu ihrem Verschwinden, sondern dazu, dass sie mit ihren Weltstämmen gemeinsam Gottes befreiende Ordnung anerkennen. Zefanja denkt Friede ganz deutlich nach, oder besser zumindest auch, dazu später, als Sieg im Kampf. Da ist er wie der hundert Jahre ältere Micha mit den Schwertern und den Pflugscharen. Das ergibt auch Sinn, kann kaum anders sein, ist die Welt doch auch eine durch Macht und Gewalt geprägte, in der der Friedliebendste nicht in Frieden leben kann, weil es dem bösen Nachbarn nicht gefällt. Bubers Übertragung macht auch in der sprachlichen Form ganz klar, dass ER dafür steht, dies überall auf der Welt zu ändern. Und konsequent gliedert er den Text anders als EÜ. Ich bin mir nicht mehr bewusst, ob er irgendwo etwas dazu sagt, warum er wo Leerzeilen lässt oder ganz neue Seitenanfänge in den Text einfügt. Jedenfalls ist das ein bewusstes Gliederungsmittel. In EÜ haben die Zwischenüberschriften dieselbe Funktion. Die sind aus der traditionellen kirchlichen Redaktion, ob Bubers ebenso einer Tradition folgen, weiß ich nicht. Auffällig ist aber, dass beide sich hier widersprechen. EÜ hat unseren Vers als letzten im Abschnitt „Feinde im Osten: Moab und Ammon“. Vorher gab es „Feinde im Westen:

die Philister“, in Vers 12 folgt: „Der Feind im Süden: Kusch“ und in 13: „Der Feind im Norden: Assur“. Dieses ist, nicht nur nach Meinung des Kommentars, „der Feind schlechthin, der Juda seit fast einem Jahrhundert unterdrückte“ und Israel in die Gefangenschaft geführt hatte. Was so stimmig nach „waschen ohne Seife nie“ klingt, ist bei Buber gar nicht da. Auch EÜ hat ja den Kindervers mit den Himmelsrichtungen, der dort mit dem Norden beginnt, umgestellt, um eine Dramatik zu kriegen, die den schlimmsten am Schluss hat. Das behält Buber bei und entspricht gewiss dem Original. Aber Buber hat keine Gliederung zwischen den Versen 12 und 13, damit sind die Himmelsrichtungen als Strukturmerkmal nicht mehr tauglich. Es bleibt nur eine Überlegung inhaltlicher Art. EÜ addiert die Feinde ringsum, Buber expliziert nach und nach den Weg raus aus der Feindschaft. Mit den Philistern gab es dauernd Krieg, damit ist nun Schluss. Mit dem Transjordanland hatten wir wechselvolle Zeiten, auch das wird jetzt ein für allemal geregelt. Und dann macht Buber hier die Gliederung. Bei ihm ist unser Vers nicht das Ende von Moab und Ammon, sondern der Anfang der folgenden, nicht mehr gegliederten Passage über die Weltreiche Ägypten/Äthiopien und Assyrien. Der Kommentar meint „Kusch (=Äthiopien)“ in Vers 12 meine Ägypten, weil das bis vor kurzem noch von äthiopischen Pharaonen regiert worden sei. Bubers Text schließt das nicht aus, legt aber eher nahe, wie bei den Inseln an die Grenzen der bekannten Welt zu denken, die sind nun mal Kusch und Assur. Wir haben hier auch eine geografische Gliederung, aber keine additive nach dem dem Muster NOSW, sondern eine sich nach und nach weitende im Sinne von lokal (Philister), regional (Ostjordanland), global (Kusch und Assur). Und diesen, den globalen, den weltweiten Göttern kündigt Zefanja ihre Verschrumpfung an. Damit ist klar, warum die christlichen Kirchen diese Gliederung durchbrechen mussten und Vers 12 für unvollständig erklären, nur damit ihre sinnleere Gliederung gerechtfertigt werden kann. Sinnlos ist die ja keinesfalls, sie hat ja gerade den Sinn, den im Text vorhandenen Sinn, alle Götter, von nah über fern bis überallhin, werden geschrumpft, wenn sie die Unterdrückten nicht befreien, zu entfernen und durch eine rein geografische Gliederung zu ersetzen, also sinnleer zu machen. Ein sehr schönes Beispiel dafür, wie man Texte fälschen kann, ohne ein Wort, einen Buchstaben, ein Häkchen daran zu verändern; Franz Hinkelammert hatte anderenorts darauf aufmerksam gemacht. Folgen wir also Buber. Alle Götter des Erdlandes werden geschrumpft, „auch ihr, Äthiopier“! (Vers 12) Und „er streckt seine Hand gegen Norden, Assyrien lässt er verschwinden“ (Vers 13). Deren Götter sind es, die der Weltmächte, die verschrumpft werden. Sie haben keine Perspektive mehr, sie werden wie Gaza, wie Amman, wie die letzte Insel. Nichts bleibt von ihrer Pracht, keinerlei Rest von ihrer Macht. Das kann so keine christliche Kirche verkünden, stellt es doch jederlei Pracht und alle Macht infrage. Deshalb verwundert es auch nicht, wenn der Kommentar meint, „das kleine Buch Zefanja (habe) keinen größeren Einfluss ausgeübt“. Dabei hatte der die joschijanischen Reformen geradezu angekündigt. Natürlich wusste er nicht, dass die 622 einen Text finden werden, der so etwas auslösen sollte. Was er aber wusste, war, dass er Teil einer Bewegung war, die genau so etwas auslösen wollte. Wir sind nichts als die einander zitierenden Diskussionsstränge. Wenn mich die „Großen“ der Grundeinkommensdebatte heute inhaltlich zitieren, weisen sie das niemals formal aus. Das soll meinethalben auch so sein. Was wir wollen, ist, dass sich unsere Gedanken verbreiten, nicht, dass wir zitiert werden. Unser Einfluss läuft nicht so, dass wir Schüler finden, die uns bekannt machen, oder dass Großstadtpriester wie Jeremia uns zitieren, bekannte Professoren bekennen, dass sie nicht nur Ideen, sondern fast wörtliche Formulierungen von uns übernommen haben. Unser Einfluss läuft so, dass wir Ideen formulieren, die in der Luft liegen; dass wir verstehen, was ansteht; dass wir die Zeichen der Zeit lesen und von den Dächern verkünden; und dass wir uns dabei auch immer mal wieder irren. Wer das dann gesagt, wer was geschrieben hat, wer wo aufgetreten ist, ist völlig egal. Zefanjas Text hat es immerhin in den jüdischen Kanon geschafft. Das ist mehr, als alle anderen von uns auch nur träumen können. Die Christen jedenfalls räumen ihn genau deshalb beiseite, wie Juden damit umgehen, weiß ich nicht, ist aber auch egal und nach diesem Exkurs will ich noch einmal kurz zurück zum Text. Wenn wir Bubers Gliederung folgen, dann stände auch die gesamte Einteilung des Textes infrage. In der Einleitung des Kommentars heißt es: „Das Buch zerfällt in vier kurze Abschnitte: der Tag Jahwes 1,2-2,3; gegen die Völker 2,4-15; gegen Jerusalem 3,1-8; Verheißungen 3,9-20.“ Wie, wenn das gar nicht stimmte, wenn das gar keine Gliederung

wäre, wenn aus dem Tag Jahwes das Ende der Unterdrückung resultieren würde, weltweit und auch in Jerusalem, das so gesehen nur noch ein Teil von Gottes Welt, von der Menschen Welt und der geschrumpften Götter wäre?